

Vermischtes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Helvetische Monatschrift**

Band (Jahr): **1 (1799)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V e r m i s c h t e s (a).

A n f r a g e n.

W ar ist es, daß die helvetische Litteratur seit einiger Zeit eine vorher nie gesehene Ausdehnung und einen Schwung erhält, und sich empor zu heben bestrebt. Wäre es nicht zu ihrem Besten, zu ihrer Leitung, zu ihrer Berichtigung, zu ihrer Beförderung in Helvetien, wenn eine allgemeine kritische Anstalt über alle in Helvetien herauskommende, oder sich auf Helvetien beziehende Schriften errichtet werden könnte? Entweder nach Rubriken, wie die allgemeine deutsche Bibliothek, deren Wirkung zur Beförderung der Aufklärung nun allgemein anerkannt ist; oder einzeln bearbeitet, wie die allgemeine Jenaer Litteraturzeitung, und die Göttingischen gelehrten Anzeigen?

Wir haben an der Hallerischen Schweizerbibliothek und den drei Hefen der Schweizerischen Bibliothek, (Bern bey Hortin,) vortreffliche Vorgänger.

Die meisten Verfasser der letztern Schrift sind nun Mitglieder des Ministerii der gesetzgebenden Regierung, der Erziehungsräthe und anderer Diasterien, beynah alle der litterarischen Gesellschaft, deren Mutter- und Centralitz in Luzern ist. Wäre es nicht möglich, daß eben vermittelst dieser Mutter- und Centralgesellschaft und ihrer Mitgeschwister und Affiliationen durch ganz Helvetien eine solche Anstalt errichtet werden könnte?

Einheit des Endzwecks, unbeschadet — wie recht — jeder individuellen Grundsätzenmeinung und Darstellung, Bekanntma-

(a) Einige Recensionen und verschiedene Anzeigen erscheinen in den folgenden Hefen.

chung und Beurtheilung jedes Wissenswerthen, Rückleitung desselben auf unsere Lage, geschwindere Ausbreitung jedes Gemeinnützigen, und Vermehrung jeder Art von Kenntnissen, wären die unausbleiblichen Folgen eines solchen Unternehmens. Wir fordern daher im Nahmen des Vaterlandes, der Wissenschaften und ihrer Wirkung auf Belehrung, die helvetischen Schriftsteller und Männer von Energie, Kraft und Vaterlandsliebe auf, diesen Gegenstand in Ueberlegung zu nehmen, und je nachdem sie denselben befunden haben, uns ihre Gedanken oder Entwürfe mitzutheilen.

Wäre es nicht möglich, in Helvetien eine Nationalleihbank einzuführen, wo auf gegenseitige vollkommen genugsame und hinreichende hypothekarische Sicherheit Barschaft angewendet und ausgeliehen werden könnte, ohne daß man vonnöthen hätte, sogenanntes Papiergeld einzuführen (b)?

Können nach den ersten Grundprincipien der Freyheit und Gleichheit Religionsdiener, d. h. Lehrer der Sittlichkeit, durch besondere Constitutionsartikel, von dem freyen Gebrauche aller ihrer Aktiobürgerrechte ausgeschlossen, und zu einer besondern untern Klasse (Heloten) erniedriget werden? und nach welchen Rechtsgründen?

Welches wären die zweckmäßigsten Mittel, Kinder ganz armer Leute zu den Schulen anzuhalten, ohne ihr oder ihrer Eltern kümmerlichen Broderwerb zu mindern?

(b) Obgleich über diesen Gegenstand verschiedene Aufsätze in dieser Zeitschrift erscheinen werden,

A n e k d o t e n.

Als am 5ten März 1798 die Franken in Bern eindrangen, so wurden alle Gefängnisse, Zucht- Arbeits- und Galeerenhäuser geöffnet, in der Meynung, daß diese Kanarienvögel sammt und sonders wegen der lieben Freyheit und Gleichheit hinter Gitter wären. Es ging aber nicht lange, so benutzten diese Entlassenen ihre erhaltene Freyheit wieder so übermäßig gut, daß die neue Regierung solche wieder zusammen treiben und zu ihrem alten Berufe hinweisen lassen mußte.

Das erstemahl als einige davon wieder die Gassen fahrten, schaute ein Mitglied der ehemaligen Regierung denselben zu. Einer, der am Karren angefettet war, rief ihm vor allem umstehenden Volke zu: „Nicht wahr, wir sind wieder eingesetzt, machet, daß Ihr s auch bald wieder werdet.“

Das Mitglied der ehemaligen Regierung lachte, der Schellenwerker lachte, das Volk lachte; jedes aber ganz sicher aus verschiedenen Gründen.

Ein wackerer Oberländer, der den Sieg bey Neueneck erringen half, meynte „die Schweizer mahnten ihn an einen Pantoffelzapfen, der auf dem Wasser schwimme; so oft man ihn nieder drücke, komme er immer doch wieder oben aufs Wasser hervor.“

Bei dem Einmarsche der Franken in Bern wurde eine ansehnliche Partie Husaren, vom 5ten Regiment, in ein Haus, wo sich ein einziges junges, würdiges Frauenzimmer mit einer Magd befand, einquartirt. Die andern des Hauses hatten sich alle geflüchtet. Das Frauenzimmer zeigte jenen mit Anstand an, daß es gar kein Geld habe, um sie bewirthen zu können. Die Husaren schossen also-

bald eine ansehnliche Summe Geld zusammen, überreichten es demselben, und betrugten sich während der ganzen Zeit mit allem möglichen Anstande. Das Frauenzimmer hielt ihnen Rechnung und wollte denselben bey ihrer Abreise den Ueberschuß herausgeben. Sie nahmen ihn nicht an, sondern schieden mit einem gegenseitigen Gefühl von Dankbarkeit und Achtung von einander.

Ehe die kriegerischen Auftritte bey Büren anfangen, stand auf der Bürenbrücke ein bernischer Soldat Schildwache; ohnfern von ihm war eine französische Schildwache; diese war schlecht gekleidet, ohne Strümpfe, und froz ziemlich. Der Schweizer war kaum abgelöset, so lief er in sein Quartier, zog aus seinem wohlgespickten Habersack ein Paar neue wollene Strümpfe, suchte einen Kameraden, der welsch (französisch) könne, „er sollte es dem übergeben, so eben mit ihm geschildert habe; er hab's nicht können ansehen, wie's den armen Teufel so verdonnert „gefroren habe“.

Als vor etlichen Tagen ein Trupp von ungefähr 1500 kaiserlicher Kriegsgefangenen (die meistens aus Ungarn, Slavoniern u. dgl. bestanden, und in ihrer schlechten Kleidung noch scheußlicher aussahen) durch Bern geführt wurde, so sahe man auch keinem einzigen fränkischen Soldaten, Muthwillen, Spott, Schmahsucht oder Schadenfreude im Gesicht — Ohnerachtet ihrer angeborenen Lebhaftigkeit, betrachteten sie diese Unglücklichen mit würdevollem Anstande und Ernste; noch mehr: viele theilten ihr wenig Geld, ihr Brod mit ihnen, nahmen andere zu einem Glase Wein mit. Der Platzkommandant bewirthete mehrere Offiziers! Wie reimet sich dieses mit einer Stelle in einer gewissen

Zeitung? Also bestätigt sich die schöne Wahrheit immer mehr: daß der wahre Sieger immer edler und großmüthiger ist, als jener, der die Früchte des Sieges zu genießen weiß, ohne thätigen Antheil an dessen Gefahren genommen zu haben.

Der Heide Singal sagt:

„O beuge bewaffnete Stolze,
„Jüngling, und schone des schwächern Arms. Begegne den Feinden
„Deines Volkcs, wie reißende Ströme; doch flehet um Rettung
„Jemand zu Dir, dem sey Du, wie Pflanzen umschmeichelnde
„Lüftchen“.

Auf der andern Seite hat die Ansicht und das Betragen dieser Gefangenen bey ihrem Durchmarsche keine zweydeutige Wirkung auf die meisten des Volkcs gehabt. — Das abergläubische Hoffen und Vorurtheil auf ihre Hülfe, hat sich meistens verloren, man wünscht sie weder als Freunde noch als Feinde zu haben, und ihren Besuch, soviel als möglich, unter welcher Gestalt er sich ankünden möchte, entfernt zu halten.
